

Berner Wald

Forêt Bernoise



1 | 2022
Februar / février

AZB

3012 - Bern

Berner Waldbesitzer BWB



- | | |
|--|--|
| <p>3 Wildschäden im Berner Wald –
eine unendliche Geschichte?</p> <p>4 Aufruf an die Waldbesitzer/innen und Holzkäufer/innen</p> <p>4 Calvin Berli ist neuer Leiter Staatsforstbetrieb</p> <p>6 Reh, Hirsch und Gämse gefährden die Artenvielfalt
im Berner Wald</p> <p>8 Wildschäden in den Lüttschinentäler:
«Wir haben kein Geld für Hirschfutter»</p> <p>10 «Wir lösen die Probleme gemeinsam»</p> <p>12 Ihre Stimme für den Berner Wald</p> <p>13 Einladung zur VKW-Reise 2022 ins Allgäu</p> <p>14 75 Jahre VBBG: Der Tradition verpflichtet –
in die Zukunft orientiert.</p> <p>15 Holzmarktinfo Februar 2022</p> | <p>16 Dégâts causés par le gibier dans la forêt bernoise –
une histoire sans fin?</p> <p>17 Appel aux propriétaires forestiers et aux acheteurs
de bois du Jura bernois</p> <p>17 Calvin Berli prend la tête de l'Enterprise Forêts
domaniales</p> <p>18 Les chevreuils, les cerfs et les chamois menacent
la biodiversité de la forêt bernoise</p> <p>20 « Nous gérons les problèmes ensemble »</p> <p>22 Les prix des bois ronds se sont redressés, leur niveau
actuel doit être maintenu</p> <p>23 Agenda</p> |
|--|--|

IMPRESSUM

Berner Wald
Mitteilungsblatt
der Berner Waldbesitzer BWB
des Verbandes Berner Forstpersonal
des Bernischen Forstvereins

Redaktion
Berner Waldbesitzer BWB
Halenstrasse 10, 3012 Bern
Telefon 031 533 50 70
redaktion@bernerwald.ch

Druck und Versand
Jordi AG, 3123 Belp

Inserateannahme
Regio Annoncen und Verlag AG
Sonnenstrasse 2, 3672 Oberdiessbach
034 422 22 22
burgdorf@regioag.ch

Adressänderung siehe letzte Seite

Abonnementspreis jährlich
CHF 15.–, Kollektivabo CHF 10.– (exkl. MWST)

Nächste Nummer

Redaktionsschluss: 31. März 2022

Erscheint ca. Ende April 2022

Erscheint sechsmal jährlich

Auflage: ca. 6'000 Abonnenten

IMPRESSUM

Forêt Bernoise
Journal
des Propriétaires de forêts bernoises PFB
l'association des forestiers du Jura bernois
la société forestière bernoise

Rédaction de langue française
Propriétaires de forêt Bernoise
Halenstrasse 10, 3012 Bern
Telefon 031 533 50 70
redaktion@bernerwald.ch

Imprimerie et expédition
Jordi AG, 3123 Belp

Régie d'annonces
Regio Annoncen und Verlag AG
Sonnenstrasse 2, 3672 Oberdiessbach
034 422 22 22
burgdorf@regioag.ch

Changement d'adresse voir dernière page

Prix d'abonnements par an
CHF 15.–, abonnements collectifs CHF 10.– (excl. TVA)

Prochaine édition

Clôture de rédaction 31. mars 2022

Parution env. fin avril 2021

Paraît six fois par an

Edition: ca 6'000 abonnements



Meierforst AG
Rotholzstrasse 22
3267 Seedorf

Telefon 032 384 47 40 / Natel 079 208 11 63

- **Moderne Holzernte in jedem Gelände**
- **Holzkauf ab Stock oder Polter**
- **Aufforstung**
- **Bestandes- und Heckenpflege**
- **Sicherheitsholzerei in Parkanlagen + Gärten**
- **Naturstrassenbau und Unterhalt**

www.meierforst.ch

Wildschäden im Berner Wald – eine unendliche Geschichte?

Philipp Egloff, Geschäftsführer BWB

Geschätzte Leserschaft

Wo grün drauf steht, steckt oftmals rot drin, wie das neuen Wildschadengutachten des Kantons Bern beweist. Mit dem Gutachten beurteilt der Kanton alle zwei Jahre den Einfluss von Reh, Hirsch und Gämse auf die Waldverjüngung. Daraus entsteht eine Karte, die im Ampelsystem aufzeigt, wie die Wildschadensituation im Berner Wald aussieht: grün steht für «tragbar», orange für «kritisch» und rot für «untragbar». Die Beurteilung der Wildschäden beschränkt sich dabei auf die «Hauptbaumarten» am jeweiligen Standort. Solange im Buchenwald ein paar unbeschädigte Buchen in der Naturverjüngung stehen, strahlt das Gutachten in fröhlichem Grün, auch wenn daneben die Weisstanne, der Spitzahorn, die Linde oder gar die Douglasie vollständig verbissen sind. Dass sich die Baumartenzusammensetzung mit dem Klimawandel verändert, wird im Wildschadengutachten zurzeit noch ignoriert. Die benötigten Grundlagen müssen erst erarbeitet werden und das braucht seine Zeit. Der Klimawandel zeigt sich dynamischer als die kantonale Verwaltung.

Höhere Priorität auf der politischen Agenda geniesst das Thema bei unseren nördlichen Nachbarn. Im Herbst 2021 legte der wissenschaftliche Beirat für Waldpolitik der deutschen Bundesregierung ein neues Gutachten «zur Anpassung von Wäldern und Waldwirtschaft an den Klimawandel» vor. Die steigenden Wildbestände werden darin als «Haupthindernis für das Aufwachsen einer artenreichen Naturverjüngung» identifiziert. Der Bundesregierung wird empfohlen die Jagdgesetze so zu gestalten «dass Waldbesitzer die Möglichkeit haben, die Wildtierbestände in ihren Wäldern so anzupassen, dass die Verjüngung ALLER Baumarten ohne Verbisschutz möglich ist». Ein Ansatz bestehe darin,

«im Jagdgesetz alle technischen und zeitlichen Einschränkungen aufzuheben, die eine tierschutzgerechte und effektive Reduktion von Huftierpopulationen ermöglichen».

Diametral entgegengesetzt präsentiert sich der Berner Ansatz: Gerade rechtzeitig vor der Veröffentlichung des Wildschadengutachtens wurde das Vernehmlassungsverfahren zur Teilrevision der kantonalen Jagdverordnung abgeschlossen. Angesichts neuer Gebühren und Einschränkungen ist fraglich, ob der Kanton Bern ernsthaft Verbesserungen bei der Wildschadensituation anstrebt. Eine Auswahl der vorgeschlagenen Änderungen:

- Obwohl seit Jahren die kantonalen Abschusskontingente nicht ausgeschöpft werden, sollen die Zulassungsbedingungen für die Anerkennung ausländischer Jagdprüfungen verschärft werden. Es fragt sich, wie unsere Jägerschaft reagiert, wenn die Zulassung der Berner Jagdprüfung im angrenzenden Frankreich und Deutschland eingeschränkt würde. Eines ist sicher: Die Wildschweine im Elsass würden sich freuen.
- Mittlerweile hat es offenbar so viele Rehe im Berner Wald, dass es zu einer Unart gewisser Jäger geworden ist, bequem vom Auto aus zu schießen. Deshalb soll die Jägerschaft nun über die Verordnung verpflichtet werden, sich für die Schussabgabe mindestens 20 m vom Auto zu entfernen. Als Trostpflaster wird das 50. Jagdpatent wieder gratis abgegeben. Vorausgesetzt, man kann im hohen Alter die 20 Schritte noch gehen.
- Nachdem der Schutz für den Gämsbock mit der Einführung von «Bockasylen» verstärkt wurde, soll als «flankierende Massnahme» die Gebühr für Fehlabschüsse von führenden Gämsgeissen verdoppelt werden. Irgendwie muss die Gratisabgabe des 50. Jagdpatents ja finanziert werden.

- In Oberländer Jägerkreisen wird gemunkelt, dass die Jäger aus den tieferen Lagen bei der Drückjagd den Hirsch verscheuchen. Deshalb hat man kurzerhand beschlossen, die Hirschjagd in der ersten Jagdwoche auf eine reine Ansitzjagd zu beschränken. Wenn der Schuss nach hinten los geht, wartet man auf die nächste Ordnungsrevision.

Der bisherige Erfolg der Berner Jagdpolitik lässt sich am Wildschadengutachten ablesen. Machen Sie sich selbst ein Bild – ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!

Aufruf an die Waldbesitzer / innen und Holzkäufer / innen

Amt für Wald und Naturgefahren

Um einen Befall durch holzschädigende Insekten und Pilze zu verhindern, ist liegendes und geschlagenes Holz, insbesondere Nadelholz, im Frühjahr rechtzeitig zu entrinden oder aus dem Wald abzuführen.

Das Spritzen von Rundholz im Wald gegen Schädlingsbefall soll nur ausnahmsweise auf geeigneten Lagerplätzen erfolgen und untersteht strengen gesetzlichen Vorschriften. Es braucht dafür sowohl eine Fachperson mit einer «Fachbewilligung Wald» als auch ei-

ne «Anwendungsbewilligung». Die zuständige Waldabteilung erteilt die Anwendungsbewilligungen und kennt die Fachpersonen mit Fachbewilligung. Es wird empfohlen, rechtzeitig die erforderlichen Bewilligungen und Auskünfte einzuholen.

In folgenden Zonen ist das Spritzen von geschlagenem Holz generell verboten:

- Grundwasserschutzzonen S1, S2 und S3
- Zonen über oder an Oberflächengewässern
- Moore und Riedgebiete

- Hecken und Feldgehölze
- Naturschutzgebiete, wenn die Anwendung nicht durch den Schutzbeschluss oder eine Bewilligung der kantonalen Naturschutzbehörde ausdrücklich zugelassen ist.

Weitere Auskünfte erteilt das Amt für Wald und Naturgefahren des Kantons Bern, Laupenstrasse 22, 3008 Bern, Tel: 031 636 08 91 (Isabelle Straub).



Der Einsatz von Holzschutzmitteln im Wald ist nur unter strengen Vorschriften möglich.

Calvin Berli ist neuer Leiter Staatsforstbetrieb

Amt für Wald und Naturgefahren



Am 1. März 2022 übernimmt Calvin Berli die Leitung des Staatsforstbetriebs (SFB) und wird damit auch Mitglied der Geschäftsleitung des Amts für Wald und Naturgefahren des Kantons Bern.

Er tritt die Nachfolge von Michael Gloor an, der im Sommer 2021 tödlich verunfallt ist. Calvin Berli ist vor sieben Jahren als Leiter Systeme/Logistik in den Staatsforstbetrieb eingetreten, später hat er zusätzlich die Verantwortung für den Bereich Arbeitssicherheit/Bildung/Kurswesen übernommen.

Der 33-Jährige hat an der HAFL in Zollikofen Forstwirtschaft studiert, vorher absolvierte er eine Berufslehre als Zimmermann. Er wohnt in Wabern bei Bern; in seiner Freizeit treibt er gerne Sport und widmet sich der Jagd und Sportfischerei.



Emme-Forstbaumschulen AG Pépinières forestières SA

- **Forstpflanzen**
aus anerkannten Herkünften von Jura, Mittelland, Voralpen und Alpen
auf Verlangen
Lohnanzucht
- **Weihnachtsbaum-Setzlinge**
auf Wunsch
Kühlhauslagerung
- **Einheimische Wildgehölze**
aus einheimischen Erntebeständen
auf Bestellung
Forstpflanzen im Weichwandcontainer
- **Pflanzen im Quick-Pot**
Forstpflanzen, Weihnachtsbaum-Setzlinge und Wildgehölze
Vertrieb von
Akazienpfählen, Wildverbiss und Fegeschutz-Material
- **Heckenpflanzen**
Fegeschutz-Material

Schachen 9 · 3428 Wiler b. Utzenstorf
Telefon 032 666 42 80 · Fax 032 666 42 84
info@emme-forstbaumschulen.ch · www.emme-forstbaumschulen.ch

FDP

Die Liberalen

LISTE 2
Emmental

Andreas Wyss

Kirchberg

**Es steht viel Potential im
Berner Wald!**

Grossratswahlen 2022
27. März 2022

#fortschrittgewinnt #freiheitgewinnt

andreas-wyss.ch



Lässt Herzen höher schlagen.

Europäische Lärche aus Schweizer Wäldern liegt im Trend. Wir übernehmen Ihr Qualitätsrundholz zu fairen Preisen und setzen auf eine partnerschaftliche und langfristige Zusammenarbeit.

**sägerei
trachsel ag**



3099 rüti bei riggisberg
031 808 06 06, trachsel-holz.ch

Reh, Hirsch und Gämse gefährden die Artenvielfalt im Berner Wald

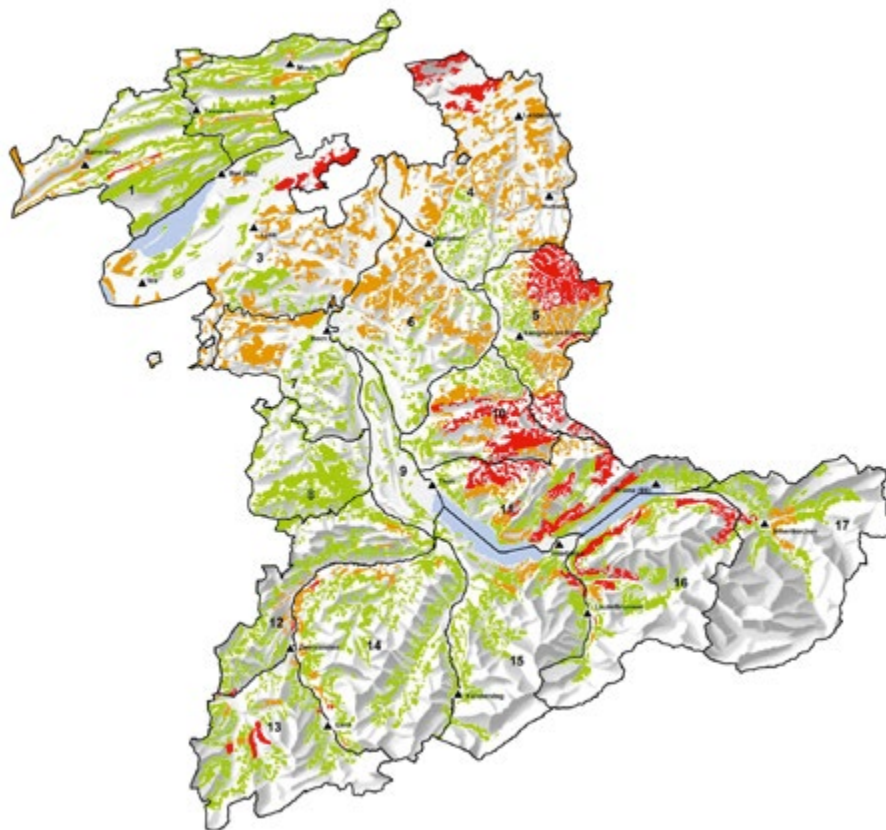
Berner Waldbesitzer BWB

Überhöhte Wildbestände verhindern in grossen Teilen des Kantons, dass klimataugliche Jungbäume aufwachsen können. Das neue Wildschadengutachten des Kantons Bern unterschätzt die Wildschadensituation massiv. Um die Waldleistungen für zukünftige Generationen zu sichern, müssen die Wildtierbestände auf ein waldverträgliches Mass reduziert werden.

Im neuen Wildschadengutachten, das gestern vom Kanton veröffentlicht wurde, wird der Klimawandel nicht berücksichtigt. Das führt zu einer massiven Fehleinschätzung der Wildschadensituation mit gravierenden Folgen für den Wald. Auf dem Spiel stehen die Waldleistungen für zukünftige Generationen. Der Klimawandel muss bei der Beurteilung der Wildschäden zwingend einbezogen werden. Die Berner Waldbesitzer fordern den Kanton auf, mit einer klaren Strategie aufzuzeigen, wie die natürliche Waldverjüngung mit klimatauglichen Baumarten ohne unverhältnismässige Schutzmassnahmen sichergestellt werden soll. Das Jagdsystem muss so gestaltet werden, dass die überhöhten Wildbestände auf ein waldverträgliches Mass reduziert werden können. Dazu braucht es dringend eine grundlegende Überarbeitung der Jagdplanung und der Jagdvorschriften.

Das Wild frisst unsere klimatauglichen Jungbäume

Laut dem neuen Wildschadengutachten können auf 12 % der Waldfläche im Kanton Bern standortgerechte Jungbäume nicht mehr aufwachsen, weil ihre Triebe von Reh, Hirsch und Gämse gefressen werden. Auf weiteren 26 % wird der Wildeinfluss als kritisch eingestuft. Heute werden bei der Beurteilung aber nur Schäden an herkömmlichen Baumarten erfasst. Dass sich die Baumartenzusammensetzung aufgrund des Klimawandels ändert, wird im Wild-



Wildschadengutachten 2021

Mitteilung Kanton Bern

Mit dem Wildschadengutachten erhebt das Amt für Wald und Naturgefahren alle zwei Jahre, wie sich der Einfluss von Wildtieren auf die Waldverjüngung auswirkt. Das Gutachten 2021 zeigt, dass sich die Situation im Berner Wald in den letzten zwei Jahren insgesamt kaum verändert hat. Auf 12 Prozent der Berner Waldfläche (2019: 11 Prozent) ist der Wildtiereinfluss gross, so dass die natürlich vorkommenden Baumarten nicht ausreichend aufwachsen können. Bei weiteren 26 Prozent wird die Situation als kritisch beurteilt. Das ist vor allem im Osten des Kantons (Lütschinentäler, Region Beatenberg, Emmental) der Fall. Die Folge ist, dass in den betroffenen Regionen im Mittelland Laubbäume wie der Bergahorn oder die Eiche für die Verjüngung des

Walds fehlen, in höheren Lagen fehlt die Tanne. Das sind Baumarten, die für die Biodiversität und den Schutz vor Naturgefahren wichtig sind, und die für die Anpassung des Waldes an die Klimaveränderung wichtiger werden. Um die Schäden am Wald durch das Wild zu begrenzen, ergreifen die zuständigen Ämter der Wirtschafts-, Energie- und Umweltdirektion diverse Massnahmen. Beispielsweise passte das Jagdinspektorat die Jagdplanung für 2021 an: So konnten mit der Donnerstagjagd und mit Nach- und Sonderjagden im Wildraum 11 (Region Beatenberg, Habkern) genügend Tiere geschossen werden. In den Wildräumen 16 und 17 (östliches Berner Oberland) nahm die Wildhut zusätzliche Abschüsse vor, um den Bestand zu regulieren.

schadengutachten ignoriert. Der Einfluss der Wildtiere auf den Wald wird damit massiv unterschätzt. Wichtige klimataugliche Baumarten wie die Eiche, die Weisstanne und der Bergahorn fallen in stark betroffenen Regionen stellenweise komplett aus. Für klimataugliche Gastbaumarten wie die Douglasie oder die Roteiche ist das Aufwachsen ohne unverhältnismässige Schutzmassnahmen unmöglich.

Kanton verlagert Probleme auf zukünftige Generationen

Der Kanton hat die Aufgabe, die Wildbestände so zu regulieren, dass standortgerechte Bäume ohne unverhältnismässige Schutzmassnahmen aufwachsen können. Seit Jahren gelingt es aber nicht, die hohen Wildbestände auf ein waldverträgliches Mass

zu reduzieren. Die nachfolgenden Generationen sind von den heutigen Ver säumnissen am stärksten betroffen. Das Problem wird auf die lange Bank geschoben.

Der zu hohe Wildbestand hat gravierende Auswirkungen auf den Wald:

- Wenn im Schutzwald keine jungen Weisstannen mehr nachwachsen, müssen stattdessen teure Verbauungen erstellt werden, die Häuser und Strassen vor Lawinen und Steinschlag schützen.
- Wenn in den tieferen Lagen die Eiche wegen dem hohen Wilddruck gebietsweise ausfällt, verschwinden dort auch Arten wie der Mittelspecht, die auf die Eiche als Lebensraum angewiesen sind.
- In Gebieten, in denen die Vogelbee-

re nicht mehr aufwachsen kann, verliert eine Vielzahl von Vogelarten ihre Nahrungsgrundlage.

- Im Gebirgswald, wo natürlicherweise weniger Baumarten vorkommen, wächst wegen dem starken Wilddruck oftmals nur die weniger ver-bissempefindliche Fichte auf. Im Extremfall führt der selektive Verbiss zu Monokulturen.

Da Reh, Gämse und Hirsch einzelne Baumarten bevorzugt verbeissen, können sie die Baumartenzusammensetzung von ganzen Waldgebieten beeinflussen. Überhöhte Wildbestände führen so zu einem dramatischen Rückgang in der Artenvielfalt. Gerade im Hinblick auf den Klimawandel ist aber eine möglichst grosse Baumartenvielfalt wichtig.





Meier Holztechnik

www.meierholztechnik.ch
Partner für Wald und Holz

Holzerei • Vollernterarbeiten • Forwarderarbeiten • Holzkauf ab Stock
Holzhandel • Aufforstung • Bestandespflege • Spezial-Gartenholzerei
Unterhalt und Bau von Waldstrassen/-wegen • Waldbewirtschaftung



Meier Holztechnik GmbH, Försterweg 23, 3267 Seedorf, Mobile 079 415 74 27

Wildschäden in den Lüttschinentäler: «Wir haben kein Geld für Hirschfutter»

Philipp Egloff, Geschäftsführer BWB

Der Rothirschbestand im östlichen Oberland wächst ungebremst. Im Forstrevier Lüttschinentäler sind wichtige Schutzwälder von den rasant steigenden Wildschäden betroffen. Nun haben sich die Infrastrukturbetreiber in die Diskussion eingeschaltet.

Das neue Wildschadengutachten zeigt: das östliche Oberland ist von den zunehmenden Wildschäden besonders stark betroffen. Hauptverantwortlich für die Schäden ist die unbremste Verbreitung des Rothirsches. Mitten im Brennpunkt liegt das Forstrevier Lüttschinentäler. Der als Gemeindeverband organisierte Betrieb betreut 5660 ha Wald. Über 80% davon sind wichtige Schutzwälder, welche Menschen und Infrastrukturen unter anderem vor Lawinanriss und Steinschlag schützen. Hier werden Wildschäden nicht toleriert, so steht es im kantonalen Rothirschkonzept aus dem Jahr 2006, das die Rahmenbedingungen für die Ausbreitung des Rothirschs im Kanton Bern vorgibt.

Die Schadensschwelle ist im Forstrevier Lüttschinentäler längstens überschritten: Auf 26% der Waldfläche ist der Wildtiereinfluss so stark, dass eine natürliche Verjüngung mit standortgerechten Baumarten nicht mehr möglich ist; auf 12% wird der Wildeinfluss als kritisch eingestuft, wie eine Auswertung des aktuellen Wildschadengutachtens zeigt. «Das Wildschadengutachten im Forstrevier Lüttschinentäler wird röter und röter», sagt Stefan Biermann, Revierförster bei Forst Lüttschinentäler.

Schutzfunktionen gefährdet

Damit der Wald seine Schutzfunktion dauerhaft wahrnehmen kann, muss mit regelmässigen Schutzwaldeingriffen für eine kontinuierliche Waldverjüngung gesorgt werden. Der hohe Wilddruck führt aber dazu, dass wichtige Baumarten komplett ausfallen und



Revierförster Stefan Biermann vor einer eingezäunten Vergleichsfläche.

verbleibende Jungpflanzen in ihrem Wachstum stark eingeschränkt sind. Besonders die im Forstrevier wichtigen Baumarten Tanne, Bergahorn, Linde, Bergulme und Vogelbeere sind vom Wildverbiss stark betroffen. Aber auch die Buchenverjüngung bleibt nicht verschont. «An manchen Stellen sieht es aus, als wäre ein Rasenmäher auf einer Höhe von 0.8 – 1.3 m über die jungen Buchen hinweg. Das gibt uns schwer zu denken», meint Biermann besorgt. Denn: «Sobald die Buche dran ist, müssen wir auch nicht mehr über andere Baumarten diskutieren – dann ist das allermeiste schon längst verbissen oder ganz weg». Die Baumartenpalette wird durch die Einwirkungen des Hirsches laufend schmaler. Eigentlich müsste sie im Hinblick auf die Klimaveränderungen breiter werden.

Und auch die Bäume, die es über die Verbisshöhe hinausschaffen, sind vor dem Rothirsch nicht sicher. Durch das Schälen und Abfressen der Rinde schwächt der Rothirsch auch die Schutzleistung von älteren Einzelbäumen. «In Iseltwald wurden in den letzten drei Jahren auf mehreren Hektaren Fichten mit Durchmessern bis über

40 cm geschält. Auch Laubbäume bis zu einem Durchmesser von 30 cm sind betroffen», berichtet Biermann. Bis die Bäume vor Schälsschäden sicher sind, kann es je nach Höhenlage 30 – 60 Jahre dauern.

Rothirsch ausser Kontrolle

Der Kanton Bern schreibt zum neuen Wildschadengutachten: «Vermehrt werden Wildtiere durch Freizeitaktivitäten in ihren Lebensräumen gestört und verdrängt, was zur Folge hat, dass sie sich konzentriert in einem Waldgebiet aufhalten, wo sie sich gut zurückziehen können».

Fakt ist, dass die roten Zonen in den letzten Jahren parallel zur Rothirschpopulation anwachsen. Stefan Biermann bringt es auf den Punkt: «Bei uns im Revier unterliegen die roten Flächen in den Wintermonaten kaum der Störung durch den Menschen. Es sind ganz normale Wintereinstandsgebiete. Die Schäden entstehen, weil die Schalwilddichte nicht dem Lebensraum angepasst sind». Sprich, es hat mehr Hirsche als der Wald verträgt. Die Zahlen aus der kantonalen Jagdstatistik belegen: Der Rothirschbestand hat sich im



Geschälte Fichten sind anfällig für Stammfäule



Geschälter Spitzahorn mit BHD 25cm

östlichen Oberland seit 2007 mehr als vierfach. Dabei werden die Hirsche in den eidg. Jagdbanngebieten noch gar nicht mitgezählt; der effektive Bestand liegt also wesentlich höher. Bezeichnend: Seit 2014 wird eine Senkung des Bestandes angestrebt. Seither hat sich die Anzahl der Hirsche verdoppelt. Die Situation scheint dem Kanton entglitten zu sein.

Kein Geld für Hirschfutter

Jedes Jahr muss im Forstrevier Lüttschinentäler auf rund 40 ha für Nachwuchs gesorgt werden, damit der Wald seine Schutzfunktion auf Dauer wahrnehmen kann. Die Schutzwaldeingriffe sind in der Regel darauf ausgerichtet, die natürliche Waldverjüngung einzuleiten und zu fördern. Auf Flächen, wo wegen dem hohen Wilddruck die benötigte Verjüngung ausbleibt, sind die eingesetzten Schutzwaldgelder als Fehlinvestition zu betrachten. Die überhöhten Wildbestände vernichten so in die Schutzwaldpflege investierte Steuergelder und führen zu untragbaren Folgekosten. Muss künftig die Verjüngungsfläche mit Schutzzäunen

«hirschsicher» vor Verbiss und Schälen geschützt werden, ist für das gesamte Forstrevier mit jährlichen Kosten von mehreren hunderttausend Franken zu rechnen. «Ohne den massiven Wilddruck wäre eine natürliche Waldverjüngung im ganzen Revier problemlos möglich. Samenbäume sind genügend vorhanden. Es muss möglich sein, das Problem anders zu lösen», meint Biermann frustriert, «wir haben kein Geld für Hirschfutter».

Sicherheitsverantwortliche Stellen schalten sich ein

Die Waldbesitzer verantworten die Schutzwaldpflege gemeinsam mit den «sicherheitsverantwortlichen Stellen» - Einwohnergemeinden und Anlagebetreiber, welche für die Sicherheit der Infrastrukturen zuständig sind. Der Kanton beteiligt sich mit Pauschalbeiträgen an der Schutzwaldpflege. «Die sicherheitsverantwortlichen Stellen haben die grösste Verantwortung; sie haften für die Sicherheit der Infrastrukturen und kommen für sämtliche Restkosten auf, die nicht durch die Holzerlöse und die kantonalen

Pauschalbeiträge gedeckt sind. In der Jagdplanung haben sie aber keinerlei Mitspracherecht», äussert Biermann sein Unverständnis. «Sie müssen wissen, was kurz- und vor allem mittel- und langfristig auf sie zukommt».

In den Lüttschinentäler haben sich die sicherheitsverantwortlichen Stellen zwischenzeitlich in die Diskussion eingeschaltet. Sie sind nicht mehr bereit, die Zustände ohne Weiteres hinzunehmen. Acht Einwohnergemeinden und zwei weitere Infrastrukturbetreiber forderten den Kanton im Februar 2021 in einem Schreiben auf, Massnahmen zu ergreifen. Im Juli 2021 hat sich Regierungsrat Christoph Ammann persönlich vor Ort ein Bild der Situation gemacht. Die Begehung in der Gemeinde Iseltwald scheint einen Eindruck hinterlassen zu haben: Der Umweltdirektor hat die zuständigen kantonalen Stellen beauftragt, Massnahmen zu erarbeiten. Die Ergebnisse sollen diesen Frühling präsentiert werden. Klar ist, ohne deutliche Reduktion des Hirschbestandes sind keine Verbesserungen in Sicht.

«Wir lösen die Probleme gemeinsam»

Amt für Wald und Naturgefahren



Diskussion im steilen Gelände: Das Projektteam WWK Napf erarbeitet eine gemeinsame Sicht auf das Wald-Wild Problem. Im Bild fehlt der Co-Projektleiter (und Fotograf) Rudolf Zbinden.

In Gebieten, wo der Wildtiereinfluss auf die Waldverjüngung seit mehreren Jahren so gross ist, dass sich die erforderlichen Baumarten nicht natürlich verjüngen, braucht es Wald-Wild-Konzepte. Sie bringen die Beteiligten dazu, das Problem aus einer Gesamtsicht zu betrachten und eine gemeinsame Strategie zu suchen. Im Napfgebiet hat ein Projektteam aus Vertretern der Waldabteilung Voralpen und des Jagdinspektors seine Arbeit aufgenommen.

Auf 12 Prozent der Berner Waldfläche ist der Wildtiereinfluss so gross, dass die natürlich vorkommenden Baumarten nicht ausreichend aufwachsen können. Bei weiteren 26 Prozent wird die Situation als kritisch beurteilt. Das heisst: Die Baumarten, die im Wald der Zukunft eine wichtige Rolle spielen sollten, werden beispielsweise durch Verbiss in ihrem Wachstum stark beeinträchtigt oder gar gestoppt. Die Klimaveränderung verstärkt dieses Problem, da ein klimafitter Wald gerade aus jenen Baumarten zusammengesetzt sein sollte, die mit Vorliebe vom Wild angegangen werden (zum Beispiel, Ahorn, Eiche oder Lärche). Es stellt sich die Frage, ob der Wald die von ihm geforderten Leistungen wie Schutz, Holzproduktion oder Biodiversität auch künftig erbringen kann.

Lösungsansatz im Napfgebiet

Das Bundesgesetz über den Wald verpflichtet die Kantone, den Wildbestand so zu regeln, dass «die Erhaltung des Waldes, insbesondere seine natürliche Verjüngung mit standortgerechten Baumarten, ohne Schutzmassnahmen gesichert ist». Wenn «trotz der Regulierung» der Wildtiereinfluss zu gross ist, so sei «ein Konzept (...) zu erstellen», heisst es in der Waldverordnung weiter. Diese Wald-Wild-Konzepte sollen «forstliche und jagdliche Massnahmen sowie Massnahmen zur Verbesserung und Beruhigung der Lebensräume sowie eine Erfolgskontrolle umfassen». Damit ist klar, wo der Gesetzgeber die Lösung für langanhaltende Wald-Wild-Probleme sieht: in der engen Zusammenarbeit der beteiligten Akteure. Im Kanton Bern erfüllen mehrere Wildräume die Kriterien für ein solches Wald-Wild-Konzept. Das Amt für Wald und Naturgefahren (AWN) hat zusammen mit dem Jagdinspektorat die Arbeit an vier Wald-Wild-Konzepten aufgenommen (siehe Kasten). Eines davon ist das Napfgebiet. «Wir haben uns in einer ersten Phase einen Überblick verschafft und Faktoren identifiziert, die für die unbefriedigende Waldverjüngungssituation verantwortlich sind», sagt Martin Staedeli. Der Bereichsleiter

Waldwirtschaft der Waldabteilung Voralpen leitet das Projekt zusammen mit Rudolf Zbinden, dem Einsatzleiter Region Mittelland der Wildhut des Kantons Bern. Die Breite ihrer Analyse zeigt auf, wie komplex solche Wald-Wild-Situationen sind.

Rehe und Gämsen teilen sich den Lebensraum

Die Wildtierdichte im Napfgebiet ist insgesamt hoch. Am häufigsten kommt das Rehwild vor. Die Bestände verteilen sich über die ganze Region und sind in den letzten Jahren etwa konstant geblieben, ebenso wie die Jagdstrecke. Der Gämsbestand hat sich seit der Ansiedelung vor rund 40 Jahren auf mehrere hundert Stück erhöht. Mit der Zunahme der erlegten Tiere in den letzten Jahren verlangsamte sich das Wachstum der Population. Im Unterschied zum Berner Oberland, wo die Gämsen in felsige Gebiete oberhalb der Waldgrenze aufsteigen kann, teilen sich im Napfgebiet Reh und Gämsen den selben Lebensraum und beeinflussen so als Gesamtpopulation die Waldverjüngung. Damit der Bestand abnehmen könnte, müssten im Verhältnis mehr weibliche als männliche Tiere geschossen werden. «Das steile, von tiefen Gräben und markanten Rippen durchzogene Gebiet ist

vielerorts schlecht zugänglich und erschwert die Jagd deutlich, insbesondere die Gämssjagd», sagt Rudolf Zbinden. Der Luchs ist – als natürlicher Feind von Reh und Gämse – nur wenig präsent im Napfgebiet. Das Rotwild spielt noch keine grosse Rolle.

Lebensraumqualität des Waldes

Über 90 Prozent der Waldfläche im Napfgebiet erfüllen eine Schutzfunktion. Das Hauptrückemittel für die Waldbewirtschaftung und Schutzwaldpflege ist der Seilkran. Die mehr als 600 Waldeigentümer im Projektperimeter sind vergleichsweise aktiv. Dennoch lag die Holznutzung (inkl. Sturm- und Käferholz) in den letzten Jahren unter dem geschätzten Zuwachs. Dadurch sind die Holzvorräte eher gestiegen, was zu weniger Licht im Wald und damit zu einem verringerten Äsungsangebot geführt haben könnte. Die Waldränder sind für das Wild vielerorts noch zu wenig strukturiert, wodurch es den Tieren an solchen Stellen an Deckung fehlt und sie sich eher im Inneren des Waldes aufhalten. Aufgrund der engen Verzahnung von Wald und Offenland, des markanten Reliefs, der meist plenterartigen Eingriffe und der je nach Waldeigentümerschaft unterschiedlichen Intensität der Bewirtschaftung, ergeben sich abwechslungsreiche und insgesamt wertvolle Lebensräume für die Wildtiere.

Einfluss von Vieh und Mensch

Das an den Wald grenzende Offenland wird von der Landwirtschaft vielerorts bis spät in den Herbst eingezäunt und zum Weiden des Viehs genutzt. So entgeht den Wildtieren auf solch intensiv genutzten Weiden wertvolle Winteräsung. Daneben bietet das weitläufige, abgelegene Napfgebiet den Wildtieren vergleichsweise viel Ruhe. Touristische Aktivitäten wie Wandern, Biken oder Schneeschuhlaufen nehmen jedoch auch hier zu, konzentrieren sich aber geländebedingt vornehmlich auf die Wege. Die erholungssuchenden Waldbesucherinnen und -besucher verdrängen die Wildtiere an intensiv begangenen Stellen tiefer in die Waldbestände hinein.

Zahlreiche Akteure

«Es sind wirklich viele grössere und kleinere Mosaiksteinchen, die ei-



Reizvolle Landschaft: Das Napfgebiet mit seinen Hügeln und Gräben bietet den Wildtieren viel Rückzugsgebiet – und erschwert den Jägern ihre Arbeit. (Foto: Martin Staedeli)



Politisches Gewicht: Regierungsrat Christoph Ammann (links) hat sich zu Projektbeginn ein Bild von der Wald-Wild-Situation im Napfgebiet gemacht. Als Wirtschafts-, Energie und Umweltdirektor verantwortet er sowohl die Wald- als auch die Wildseite. (Foto: Martin Staedeli)

nen Beitrag zu der heute untragbaren Situation leisten», sagt Staedeli. Die Zusammenarbeit in der Projektorganisation, in der sowohl zwei Förster als auch zwei Wildhüter vertreten sind, hat er als lehrreich für alle Beteiligten erlebt. «Wir haben gelernt, das Problem aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und dafür eine gemeinsame Sprache zu finden.» Das sei für das gesamte Projektteam ein wichtiger Prozess gewesen. Wie geht es jetzt weiter? «Wir werden nun gemeinsam die Ziele erarbeiten und daraus Massnahmen ableiten», sagt der Forstingenieur. Gerade weil das Problem so komplex sei, brauche es Massnahmen auf allen Ebenen. In der Umsetzungsphase werde das Projektteam deshalb auf die relevanten Akteure in der Region zugehen – und das sind viele. Das Napfgebiet umfasst unter anderem acht Gemeinden, vier Waldbesitzerorganisationen, über 600 Waldbesitzende und zwei Jagdvereine.

«Im Projektteam sind wir uns einig, dass wir auf dem richtigen Weg sind», sagt Staedeli, «aber auch darin, dass es noch ein langer Weg ist».

Start des fünften Wald-Wild-Konzepts

Das Amt für Wald und Naturgefahren hat bisher insgesamt vier Wald-Wild-Konzepte (WWK) initialisiert. Am weitesten fortgeschritten ist das Pilotprojekt Habkern-Beatenberg-Unterseen. Dort hat bereits die Umsetzung der Massnahmen begonnen. Noch in der Konzeptphase befinden sich die Projekte Napf, Vallon de Saint-Imier und Längwald (an der Grenze zum Kanton Solothurn). In diesem Jahr werden zudem die Arbeiten für ein Konzept im östlichen Oberland aufgenommen. Alle WWK werden gemeinsam durch den kantonalen Forstdienst und das Jagdinspektorat erarbeitet.

Ihre Stimme für den Berner Wald

Vorstand BWB

Am 27. März wählt der Kanton Bern ein neues Parlament. Die Entscheide, die im Grossen Rat gefällt werden, haben grossen Einfluss auf den Wald und das Grundeigentum.

Der Grosse Rat fällt auch in der letzten Legislaturperiode gewichtige Entscheide über Wald und Grundeigentum. Das Grundeigentum kommt dabei zunehmend unter Druck: Neophytenbekämpfungspflicht und attraktive Bike-Routen sollen auf Kosten der Waldbesitzer durchgesetzt werden. Es lohnt sich daher, die Kandidierenden auf ihre «Waldverträglichkeit» zu prüfen.

Wald und Holz geniessen aber auch politische Unterstützung quer durch die Parteilandschaft. Das ist wichtig, denn um politische Anliegen zu gewinnen, sind parteiübergreifende Mehrheiten notwendig. Um die Anliegen der Waldbesitzer glaubhaft zu vermitteln, braucht es im Grossen Rat starke Stimmen für den Wald. Die beiden Grossräte Bernhard Riem und Ueli Abplanalp aus dem Vorstand BWB konnten in den letzten vier Jahren mit ihren Vorstössen immer wieder Mehrheiten für die Anliegen der Berner Waldbesitzer gewinnen: Unterstützung in der Borkenkäferbekämpfung, mehr Planungssicherheit

in der Schutzwaldpflege, bessere Rahmenbedingungen für den Vertragsnaturschutz. Der Vorstand BWB empfiehlt Ihnen unsere beiden Vorstandsmitglieder zur Wiederwahl.

Informieren Sie sich über die Kandidierenden, die Sie wählen. Sie werden unter Umständen in den nächsten vier Jahren Entscheide über Ihr Grundeigentum fällen. In jedem Fall werden sie Entscheide mit Einfluss auf Ihr Grundeigentum fällen. Mit den Wahlen haben Sie es in der Hand zu bestimmen, wer, wie über Ihren Wald entscheidet.



Bernhard Riem (Wahlkreis Mittelland Nord)

Der gelernte Landwirt und Agronom-Ing. HTL aus Iffwil setzt im Grossen Rat seit 2010 Schwerpunkte für eine nachhaltige und unternehmerische Waldwirtschaft. Als Mitglied der Bau-, Verkehrs-, Energie- und Raumplanungskommission engagiert er sich für erneuerbare Energien mit einem grossen wirtschaftlichen Potential für die Wald- und Landwirtschaft und einen vermehrten Einsatz des Baustoffes Holz bei kantonalen Bauten.

Ueli Abplanalp (Wahlkreis Oberland)

Der Meisterlandwirt aus Brienzwiler ist Präsident der Waldbesitzer Interlaken-Oberhasli und vertritt die Region Oberland im Vorstand der Berner Waldbesitzer. Seit 2018 setzt er sich im Grossen Rat für eine nachhaltige Schutzwaldbewirtschaftung und die regionale Holzverwendung ein.





Hirsbrunner Carreisen



Hirsbrunner AG, Wislenboden 1034, CH-3076 Worb Tel.: +41 31 839 44 13, Fax: +41 31 839 81 03, info@hirsbrunner.ch, www.hirsbrunner.ch

Verband Konolfingischer
Waldbesitzer VKW

Einladung zur VKW-Reise 2022 ins **ALLGÄU** Freitag, 10. Juni - Sonntag, 12. Juni 2022

Endlich kann es wieder losgehen... Die diesjährige, langersehnte VKW Reise führt uns über die Ostschweiz zu unseren Nachbarn ins Allgäu. Im Allgäu gibt es nebst der wunderbaren Landschaft noch viel zu entdecken - eine gemütliche und interessante Reise ist garantiert! Wir freuen uns auf eure Anmeldungen um diese Reise mit einer flotten Gruppe in Angriff nehmen zu können!

Freitag, 10. Juni 2022

07.15 Uhr Abfahrt Worb (Gratis P)

Bern - Zürich - St. Gallen an den Bodenseenach nach Arbon zum Schweizer Mosterei- und Brennereimuseum der Mosterei Möhl
10.15 Uhr nach Ankunft Kaffee & Gipfeli - danach individueller Museumsbesuch

Danach Fahrt nach Bregenz, freier Mittagsaufenthalt in der schönen Stadt direkt am Bodensee

Anschl. gehts durch die liebeliche Allgäuerlandschaft nach Wald zum Berghof Babel, Zimmerbezug & Nachtessen

Samstag, 11. Juni 2022

Gut ausgeschlafen geniessen Sie das Frühstück! Danach Fahrt über Land nach Rettenberg zur Brauerei Zötler - die älteste Privatbrauerei der Welt. Intressanter Betriebsrundgang mit anschliessender Degustation und zünftigem Brauer-Imbiss. Nachmittags Fahrt nach Oberstdorf, freier Aufenthalt im gemütlichen Städtchen mit den imposanten Skisprungschanzen, unzähligen Geschäften zum „chrämere“, Terrassen und Restaurants zum gemütlichen Beisammensein. Im späteren Nachmittag Rückfahrt zum Hotel & gemeinsames Nachtessen

Sonntag, 12. Juni 2022

Nach dem Frühstücksbuffet vom Chef geführte Betriebsbesichtigung des Berghof Babel (Landwirtschaftsbetrieb, Käserei, etc...)

11.00 Uhr Heimfahrt via Reutte - Warth - Lech - Stuben - Klostertal - Braz. 13.30 Uhr gemeinsames Mittagessen in Braz

Anschl. Heimfahrt via Feldkirch - Sargans - Walensee - Bern nach Worb. 18.30 Uhr ca. Ankunft in Worb



INBEGRIFFENE LEISTUNGEN:

- Carfahrt mit modernem Fernreisecar
- Kaffee & Gipfeli am 1. Tag
- Eintritt Mosterei- und Brennereimuseum Möhl
- 2 Übernachtungen im Berghof Babel in Wald
- 2 x Frühstück, 2 x Nachtessen, 1 x Mittagessen
- Brauereibesuch mit Degustation & Mittagsimbiss
- Betriebsführung Berghof Babel
- Ausflug nach Oberstdorf
- Sämtliche Gebühren, Strassen- und Kurtaxen

PREIS:

Pro Person im Doppelzimmer ca. CHF 580.00
Einzelzimmerzuschlag CHF 90.00

ANMELDUNG: *Rasch anmelden - Teilnehmerzahl beschränkt!*

Mit Talon bis spätestens am 24. März 2022 an:

Martin Stucker, Schmitte 15, 3531 Oberthal
oder per E-Mail: bio-schmitte@gmx.ch

Auf Grund der begrenzten Teilnehmerzahl werden die Anmeldungen nach Eingang berücksichtigt!



Anmeldung für die VKW Reise 2022 ins Allgäu vom Freitag, 10. - Sonntag, 12. Juni 2022

Ich melde ___ Personen an. ___ x Doppelzimmer ___ x Einzelzimmer

Name/Vorname: _____ ZimmerpartnerIn: _____

Adresse: _____ PLZ/Ort: _____

Telefon/Handy: _____ Unterschrift: _____

75 Jahre VBBG: Der Tradition verpflichtet – in die Zukunft orientiert.

Elias Maier, Geschäftsführer bernischer Verband der Burgergemeinden und burgerlichen Korporationen



Elias Maier, Geschäftsführer VBBG

Der Verband der bernischen Burgergemeinden und burgerlichen Korporationen VBBG feiert sein 75. Jahr-Jubiläum. Burgergemeinden setzen sich für das Wohl der Allgemeinheit ein und sind bedeutende Waldeigentümerinnen.

Jubiläen laden immer ein, einen Blick in die Geschichte zu machen und dabei die Beobachtungen und Erfahrungen aus der Praxis für die gegenwärtigen und künftigen Herausforderungen zu nutzen. Es gilt sich auf die Stärken zu besinnen. Denn auch die Vergangenheit hatte mal eine Zukunft!

Die rund 250 Burgergemeinden und burgerlichen Korporationen sind für den Kanton Bern unentbehrlich. Dies zeigt sich bereits in der Bedeutung des Waldes: Über ein Drittel des Waldes ist im Eigentum der Burgergemeinden. Burgergemeinden sind öffentlich-rechtliche Körperschaften, die dem bernischen Gemeindegesetz unterstellt sind und im Gegensatz zu Einwohnergemeinden keine Steuern erheben, selbst aber steuerpflichtig sind. Gemäss der Berner Kantonsverfassung haben sie die

Aufgabe, sich – gemäss ihren Mitteln – zum Wohl der Allgemeinheit einzusetzen. Sie tun dies in vielfältiger Weise, beispielsweise mit Sport-, Tourismus- und Kulturbeiträgen, in der Sozialhilfe oder der Land- und Forstwirtschaft.

Das Vermögen – und dazu gehört auch der Wald – besitzen die Bürgerinnen und Bürger gemeinsam. Waldflächen werden für die Holzproduktion bewirtschaftet, Schutzwälder und Erholungsräume gepflegt (bspw. Wegunterhalt, Feuerstellen, Sitzbänke) und die Biodiversität mit einer vielseitigen Flora und Fauna geschützt. Dieses Modell des kollektiven Eigentums und der genossenschaftlichen Bewirtschaftung, auch «Commons» genannt, geniesst in der Forschung einen hohen Stellenwert. So erhielt Elinor Ostrom für ihre Arbeiten über die Verwaltung und Nutzung öffentlicher Güter als erste Frau den Wirtschaftsnobelpreis. Ein Forschungsteam unter der Leitung des Berner Professors Tobias Haller hat sich in Anlehnung an Ostroms' Forschung im Buch «Balancing the Commons» mit fünf Burgergemeinden in der Schweiz befasst.

Nachhaltigkeit und Generationendenken sind quasi in der DNA der Burgergemeinden verankert. Doch viele Burgergemeinden schreiben trotz gestiegenen Holzpreisen Defizite und können die Waldleistungen nur mit Quersubventionen finanzieren. Auf lange Sicht ist dies kein nachhaltiges Modell. Es braucht neue Lösungen und Ansätze.

Waldbesitzer kennen die Herausforderungen: Klimawandel mit Dürreperioden und intensiven Stürmen, Wildverbiss, Borkenkäfer, Littering, illegale Biketrails, Waldbesetzungen usw. Und während die COVID-Massnahmen abgebaut werden, droht am Horizont oder besser gesagt an der Schweizer Grenze bereits das nächste Ungemach: die afrikanische Schweinepest. Zu deren Eindämmung sind grossflächige und bis

zu zwei Jahre dauernde Waldsperrungen vorgesehen. Hinzu kommen Forderungen aus der Politik. Eingeschleppte Neophyten oder Abfall sollen auf deren Kosten beseitigt und Waldwege zu Veloautobahnen ausgebaut werden. Im Gegenvorschlag zur Biodiversitätsinitiative sind mit Flächenzielen Waldreservate vorgesehen, welche zu Zweckentzweckungen führen. Trotz den europaweit höchsten Holzvorräten bleibt das Holzpotential ungenutzt. Und Wärmeverbünde, welche die drohende Energieknappheit entschärfen könnten, werden in Landwirtschaftszonen aufgrund des strengen Raumplanungsgesetz verhindert.

Auch wenn viele den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehen, geht vieles in die richtige Richtung: Die eidg. Räte haben einstimmig zusätzliche Mittel für die Sicherung der Waldleistungen gesprochen, der Kanton unterstützt Projekte für klimataugliche und zukunftsfähige Wälder, Forstbetriebe arbeiten miteinander und legen sich zu schlagkräftigen Einheiten zusammen, Gemeinden bauen Verwaltungs- und Schulgebäude mit regionalem Holz und immer mehr Quartiere werden über holzbeheizte Wärmeverbünde versorgt.

Deshalb müssen wir das Verständnis für die Themen Waldeigentum, Bewirtschaftung und Holznutzung schärfen. Laden Sie interessierte Kreise und lokale Politikerinnen und Politiker – unabhängig von ihrem Parteibüchlein – in Ihren Wald ein und sprechen Sie über die Herausforderungen.

Im Namen des VBBG bedanke ich mich für die langjährige, konstruktive und partnerschaftliche Zusammenarbeit. Gemeinsam sind wir stärker und können voneinander lernen, profitieren und Synergien nutzen. Gemeinsam sorgen wir für die Zukunft des Berner Waldes. Dabei können Sie auf die Burgergemeinden und den VBBG zählen.

Holzmarktinfo Februar 2022

Beat Zaugg, Holzvermarkter BWB

Die gegenüber den Vorjahren deutlich verbesserten Marktverhältnisse haben vielerorts in letzter Zeit zu einer gesteigerten Holzbereitstellung geführt. Auch die guten Witterungsverhältnisse erleichtern die Holzernte. Die Aussichten auf den Schnittwarenmärkten sind weiterhin positiv. Es kann bis auf weiteres mit konstanten Marktverhältnissen für das Nadel- und Laubholz gerechnet werden. Auch längerfristig wird international der Holzverbrauch hoch bleiben.

Verbessert hat sich die Marktsituation auch beim Laubholz. Einerseits durch eine gute heimische Nachfrage nach Eichen- und Buchensagware in den Qualitäten A, B, BC, sowie einer guten Nachfrage für den Export sowie die industrielle und heimische Brennholzproduktion. Entgegen den Vorjahren besteht auch eine gute Nachfrage nach Industrie- und Energieholz. Die Lager



sind abgebaut und regional fehlten diese Sortimente bereits teilweise. Vor allem beim Hackholz ist es wichtig, dass die gesteigerte Nachfrage nun auch zu höheren Preisen führt. Waldbesitzer sind gefordert, diese konsequent einzufordern. Dieses Sortiment erzielte infolge der grossen Schadholzmen-

gen in letzter Zeit oftmals zu tiefe Preise. Trotz der guten Nachfrage muss die Holzbereitstellung der Nachfrage angepasst werden. Ein temporäres Überangebot im Frühling muss verhindert werden und Rundholz sollte nur noch bei gesichertem Absatz bereitgestellt werden.





WÄRME FÜR IHR ZUHAUSE GANZ NATÜRLICH



Stückholzheizung
NOVATRONIC XV



Holzschnittel-/ Pelletheizung
UTSD

Rufen Sie uns an oder entdecken Sie weitere Produkte auf unserer Website.

+41 (0)71 973 73 73

SCHMID-ENERGY.CH

Dégâts causés par le gibier dans la forêt bernoise – une histoire sans fin?

Philipp Egloff, directeur des PFB

Chers lecteurs

Sous le vert se cache souvent du rouge, comme le prouve la nouvelle expertise du canton de Berne sur les dommages causés par le gibier. Dans cette expertise, le canton évalue tous les deux ans l'influence des ongulés sauvages sur la forêt. Il en résulte une carte qui, comme les feux de circulation, montre à quoi ressemble la situation des dommages causés par le gibier dans la forêt bernoise: vert signifie «tolérable», orange signifie «critique» et rouge «intolérable». L'évaluation des dommages causés par le gibier est limitée aux «principales espèces d'arbres» sur chaque site. Tant qu'il y a quelques hêtres intacts dans le rajeunissement naturel de la forêt de hêtres, l'expertise brille d'un vert joyeux, même si à côté, le sapin blanc, l'érable plane, le sapin de Douglas ou même le chêne rouge sont entièrement abrutis. Le fait que la composition des espèces d'arbres évolue avec le changement climatique est actuellement ignoré dans l'expertise sur les dommages causés par le gibier. Les bases requises doivent d'abord être élaborées et cela prend du temps. Le changement climatique est plus dynamique que l'administration cantonale.

Chez nos voisins du nord, le sujet est plus prioritaire dans l'agenda politique. En automne 2021, le conseil scientifique pour la politique forestière du gouvernement fédéral allemand a présenté une nouvelle expertise «sur l'adaptation des forêts et de la sylviculture au changement climatique». L'augmentation des populations de gibier y est identifiée comme «le principal obstacle à la croissance d'un rajeunissement naturel riche en espèces». Il est recommandé au gouvernement fédéral de concevoir les lois sur la chasse «de manière à ce que les propriétaires forestiers aient la possibilité d'adapter les populations de gibier dans leurs forêts de manière à permettre la régénération de TOUTES

les essences sans protection contre les abrutissements». Une approche consisterait à «supprimer dans la loi sur la chasse toutes les restrictions techniques et temporelles qui permettent une réduction efficace des populations d'ongulés dans le respect de la protection des animaux».

La révision partielle de l'ordonnance cantonale sur la chasse a été envoyée pour consultation juste à temps pour la publication de l'expertise sur les dommages causés par le gibier. Compte tenu des modifications proposées, il est permis de douter que le canton veuille améliorer sérieusement la situation des dommages causés par le gibier. Voici une sélection des modifications proposées:

- Les conditions d'admission pour la reconnaissance des examens de chasse à l'étranger seront renforcées. L'association des chasseurs bernois marque son territoire. Il faut se demander comment notre communauté de chasseurs réagirait si l'approbation du test de chasse bernois en France et en Allemagne était restreinte. Ce qui est sûr, c'est que les sangliers d'Alsace s'en réjouiraient.
- Entre-temps, il y a manifestement tellement de cerfs dans la forêt bernoise que certains chasseurs ont pris la mauvaise habitude de tirer en tout confort depuis leur voiture. Par conséquent, le règlement devrait désormais obliger les chasseurs de s'éloigner d'au moins 20 m de la voiture avant de tirer. En guise de consolation, le 50e brevet de chasse sera à nouveau remis gratuitement. À condition que l'on puisse encore parcourir les 20 pas à un âge avancé.
- Dans le cas des chamois, les frais pour les tirs par méprise devraient augmenter. Après le renforcement de la protection du chamois, on craint maintenant que la pression de chasse ne passe aux femelles laitières. Mieux vaut ne pas chasser du tout.

Dans les cercles de chasse, on dit que souffler le cor de chasse pendant la battue effraie aussi le cerf. C'est pour quoi il a été décidé sans plus tarder de limiter la chasse au cerf au cours de la première semaine de chasse à une chasse à l'affût. Mais si le coup part en arrière, on s'attend à la prochaine révision de l'ordonnance.

Le succès de la politique de la chasse est indiqué dans l'expertise sur les dommages causés par le gibier. Faites-vous votre propre idée - je vous souhaite une lecture passionnante !

Appel aux propriétaires forestiers et aux acheteurs de bois du Jura bernois

Division Forestier Jura Bernois

Afin d'éviter une infestation par des insectes et des champignons lignivores, le bois abattu, en particulier les résineux, doit être écorcé ou évacué de la forêt à temps au printemps.

Le traitement du bois rond en forêt contre les ravageurs nuisibles ne doit se faire qu'exceptionnellement sur les places d'entreposage appropriées et est soumis à des prescriptions légales strictes. Pour ce faire, il faut non seulement un spécialiste avec un permis de traitement « Forêt », mais aussi une « autorisation d'utilisation ». La divi-

sion forestière compétente délivre les autorisations d'utilisation et connaît les spécialistes qui sont titulaires d'un permis. Il est recommandé de se procurer à temps les autorisations et informations nécessaires.

Le traitement chimique du bois abattu contre l'attaque de ravageurs est totalement interdit dans les zones suivantes :

- zones de protection des eaux souterraines S1, S2 et S3
- dans et à proximité des eaux de surface et sur les berges
- marais et roselières

- haies et les bosquets
- dans les réserves naturelles, à moins que l'utilisation de produits ne soit expressément autorisée dans l'arrêté de protection ou sur décision du Service de la promotion de la nature.

Pour de plus amples renseignements, s'adresser à M. Lucien Blaser, Division forestière Jura bernois, 2710 Tavannes tél. 031 636 67 30, lucien.blaser@be.ch



Calvin Berli prend la tête de l'Entreprise Forêts domaniales



Le 1er mars 2022, Calvin Berli prendra la tête de l'Entreprise Forêts domaniales (EFD) et intégrera par la même occasion le Directoire de l'Office des forêts et des dangers naturels du canton de Berne. Il succède ainsi à Michael Gloor, décédé lors d'un accident survenu durant l'été 2021.

Calvin Berli a re-joiné l'EFD il y a sept ans en tant que chef Systèmes/logistique. Depuis, il est également devenu responsable de la sécurité au tra-

vail, de la formation et des cours. Âgé de 33 ans, il a effectué un apprentissage de charpentier avant d'étudier les sciences forestières à la Haute école des sciences agronomiques, forestières et alimentaires (HAFL) à Zollikofen. Calvin Berli habite à Wabern bei Bern ; durant ses loisirs, il fait du sport et pratique la chasse ainsi que la pêche sportive.

Les chevreuils, les cerfs et les chamois menacent la biodiversité de la forêt bernoise

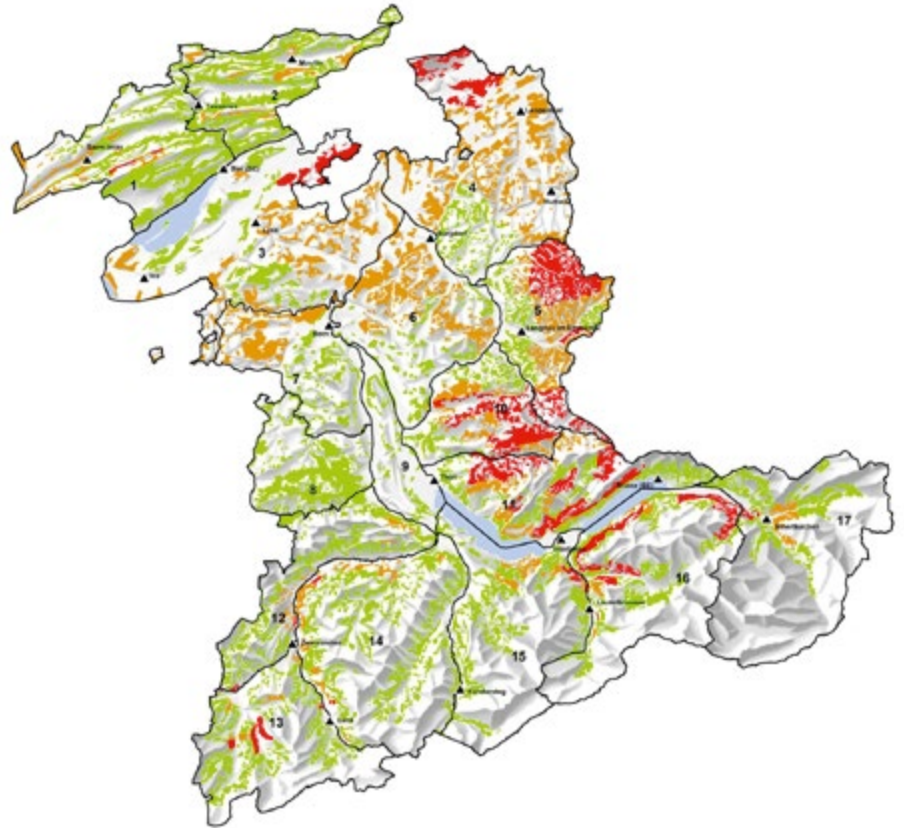
Philipp Egloff, directeur des PFB

Dans une grande partie du canton, les populations de gibier trop importantes empêchent la pousse de jeunes arbres adaptés au climat. Menée par le canton de Berne, la dernière expertise des dégâts causés par le gibier sous-estime largement la situation. Afin de garantir les prestations forestières pour les générations futures, les populations de gibier doivent être régulées de sorte à être tolérables pour la forêt.

La nouvelle expertise des dégâts causés par le gibier, qui a été publiée hier par le canton, ne tient pas compte du changement climatique. Les dégâts causés par le gibier font donc l'objet d'une évaluation erronée, avec des conséquences dramatiques pour la forêt. Ce sont les prestations forestières pour les générations futures qui sont en jeu. Le changement climatique doit absolument être pris en compte lors de l'évaluation des dégâts causés par le gibier. Les Propriétaires de forêts bernoises demandent donc au canton de montrer par une stratégie claire comment il est possible de garantir le rajeunissement naturel de la forêt grâce à des essences d'arbres adaptées au climat, sans devoir prendre des mesures de protection disproportionnées. Le système de chasse doit être conçu pour réguler les populations de gibier trop importantes, de sorte qu'elles soient tolérables pour la forêt. Pour ce faire, il est urgent de repenser la planification de la chasse et les règlements qui y sont liés.

Le gibier mange nos jeunes arbres adaptés au climat

Selon la nouvelle expertise des dégâts causés par le gibier, les jeunes arbres adaptés au site ne peuvent plus pousser sur 12% de la surface forestière du canton de Berne, car leurs pousses sont mangées par des chevreuils, des cerfs et des chamois. De plus, l'influence du gibier est considérée comme critique



Expertise 2021 des dégâts du gibier

Communiqué, Canton de Berne

Tous les deux ans, l'Office des forêts et des dangers naturels réalise une expertise sur les dégâts du gibier pour évaluer l'impact de la faune sauvage sur le rajeunissement forestier. L'expertise 2021 des dégâts causés par le gibier montre que la situation n'a guère évolué dans les forêts bernoises depuis 2019. La faune sauvage exerce une forte pression sur 12 % de la surface forestière (11 % en 2019) et empêche les essences présentes naturellement d'y pousser en nombre suffisant. La situation est jugée critique sur 26 % de la surface forestière.

Il s'agit avant tout de zones situées à l'est du canton (vallées de la Lüttschine, région de Beatenberg, Emmental). Dans les régions touchées, certaines essences ne sont pas suffisamment représentées pour assurer le rajeunissement forestier, notamment des feuillus comme les érables ou les chênes sur le Plateau ou les sapins à plus haute altitude. Or ces arbres jouent un rôle de plus en plus important pour la biodiversité et la protection contre les dangers naturels, mais aussi pour l'adaptation de la forêt aux conséquences du changement climatique.

sur 26% de la surface. À l'heure actuelle, l'évaluation ne concerne toutefois que les dégâts occasionnés à des essences d'arbres traditionnelles. L'expertise ne tient pas compte de l'évolution de la composition des essences d'arbres suite au changement climatique. L'influence du gibier sur la forêt est donc largement sous-estimée. Dans les régions très touchées, des essences d'arbres adaptées au climat telles que le chêne, le sapin blanc et l'érable sycomore disparaissent complètement à certains endroits. Les essences exotiques comme le sapin de Douglas ou le chêne rouge ne peuvent pas pousser sans mesures de protection disproportionnées.

Le canton renvoie la balle aux générations futures

Le canton est chargé de réguler les populations de gibier pour que les essences d'arbres adaptées au site puissent pousser sans nécessiter de

mesures de protection disproportionnées. Depuis des années, il ne parvient toutefois pas à rendre les populations de gibier tolérables pour la forêt. Ce sont avant tout les générations futures qui subiront les conséquences des manquements actuels. Le problème est remis aux calendes grecques.

La population trop importante de gibier a de lourdes conséquences pour la forêt:

- si les jeunes sapins blancs ne poussent plus dans la forêt de protection, il faudra mettre en place des installations coûteuses pour protéger les maisons et les routes contre les avalanches et les chutes de pierres;
- si, suite à la forte pression exercée par le gibier, le chêne ne pousse plus dans une partie des régions à basse altitude, cela provoquera la disparition d'espèces comme le Pic mar, dont la survie dépend des chênes;

- dans les endroits où le sorbier ne peut plus pousser, de nombreuses espèces d'oiseaux perdront leur nourriture de base;
- dans la forêt de montage, où l'on rencontre naturellement moins d'essences d'arbres, la forte pression exercée par le gibier fait souvent en sorte que seul l'épicéa pousse, car il est moins sensible à l'abrutissement. Dans des cas extrêmes, l'abrutissement sélectif provoque des monocultures.

Puisque les chevreuils, les chamois et les cerfs s'attaquent de préférence à certaines essences d'arbres, ils peuvent avoir un impact sur la composition de toute une zone forestière. Les populations de gibier trop importantes mènent ainsi à une diminution drastique de la biodiversité. Compte tenu du changement climatique, la diversité des essences d'arbres doit pourtant être aussi grande que possible.



« Nous gérons les problèmes ensemble »

Office des forêts et des dangers naturels



Une discussion sur terrain escarpé : l'équipe en charge du projet CFG Napf définit une conception commune du problème forêt-gibier. Le coresponsable du projet (et photographe) Rudolf Zbinden n'est pas sur la photo.

Dans les régions où, depuis des années, la pression du gibier est si forte que certaines essences ne sont plus suffisamment représentées pour assurer naturellement la régénération forestière, des concepts forêt-gibier sont indispensables. Ces derniers incitent les parties en présence à considérer le problème dans sa globalité et à chercher une stratégie commune. Dans la région du Napf, une équipe formée de membres de la Division Préalpes et de l'Inspection de la chasse a démarré un projet sur ce thème.

Sur 12 pour cent de la surface forestière du canton, les dégâts causés par le gibier (notamment l'abroustissement) sont si importants que les essences naturellement présentes ne se développent pas suffisamment. Sur 26 autres pour cent, la situation est considérée comme critique. Le changement climatique renforce encore le problème, car les essences qui résistent le mieux à ce dernier et pourraient donc jouer un rôle important à l'avenir sont particulièrement appréciées du gibier (p. ex. l'érable, le chêne ou le mélèze). On peut par conséquent se demander si la forêt restera en mesure de fournir les prestations qui sont attendues d'elle au niveau de la protection, de la production de bois et de la biodiversité.

Ébauche de solution dans la région du Napf

La loi fédérale sur les forêts oblige les cantons à réguler la présence du gibier de manière à « garantir la conservation des forêts, en particulier leur régénération naturelle par des essences adaptées à la station, sans qu'il soit nécessaire de prendre des mesures pour protéger les arbres ». « Si des dégâts causés par le gibier se produisent malgré la régulation du cheptel, on établira une stratégie », prévoit pour sa part l'ordonnance sur les forêts. Cette stratégie, qui prend en l'occurrence la forme de concepts forêt-gibier (CFG), « comprendra des mesures forestières, des mesures cynégétiques, des mesures pour améliorer et tranquilliser les habitats naturels, ainsi qu'un contrôle des résultats ». Il semble clair que pour le législateur, la solution au sempiternel conflit forêt-gibier réside dans la collaboration entre les acteurs impliqués. Dans le canton de Berne, plusieurs zones de gestion du gibier remplissent les critères requis pour un CFG. L'Office des forêts et des dangers naturels (OFDN) et l'Inspection de la chasse se sont associés pour lancer quatre concepts de ce type (voir encadré). L'un d'eux concerne la région du Napf. « Dans un premier temps, nous nous sommes efforcés d'acquiescer un aperçu de la situation et avons identifié les facteurs entravant la régénération » explique en

substance Martin Staedeli. Le chef du domaine Économie forestière de la Division forestière Préalpes codirige le projet avec Rudolf Zbinden, le chef d'intervention pour la surveillance de la chasse dans la région du Plateau. L'étendue de leur analyse reflète la complexité des interactions forêt-gibier.

Un espace partagé par les chevreuils et les chamois

La région du Napf regorge de gibier. Les chevreuils sont les plus nombreux. Les effectifs, répartis sur toute la région, sont restés plus ou moins stables au cours des dernières années, de même que le tableau de chasse. Depuis leur introduction il y a une quarantaine d'années, on compte plusieurs centaines de chamois supplémentaires ; avec l'augmentation du nombre de chamois tirés ces dernières années, les effectifs n'augmentent toutefois plus aussi vite. A la différence de l'Oberland bernois, où les chamois peuvent coloniser les espaces rocheux en amont de la limite forestière, ils doivent partager leur habitat avec les chevreuils dans la région du Napf. La régénération y est donc doublement entravée. Pour réduire le nombre de ces ongulés, il faudrait tirer une plus grande proportion de femelles que de mâles. Or, comme l'explique Rudolf Zbinden, la région du Napf est difficile d'accès et se prête mal à la chasse (en particu-

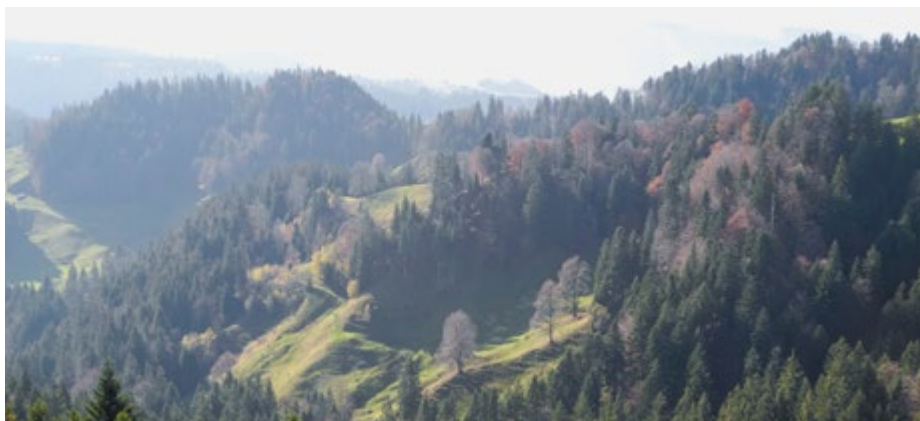
lier celle du chamois), car elle se compose de terrains escarpés truffés de fossés et d'arêtes. Prédateur naturel des chevreuils et chamois, le lynx est peu présent dans la région du Napf. Le cerf noble n'y joue pas encore de rôle déterminant.

Des habitats de qualité

Dans la région du Napf, plus de 90 pour cent de la surface forestière exerce une fonction protectrice. Les travaux de débardage servant à la gestion forestière et à l'entretien des forêts protectrices s'effectuent principalement au moyen de câbles-grues. Même si les plus de 600 propriétaires de forêts du périmètre du projet sont plus actifs que la moyenne, au cours des dernières années, le volume de bois exploité (y c. chablis et bois infesté) est resté inférieur à la hausse estimée du volume sur pied. Ce dernier a donc plutôt augmenté, avec pour conséquences une baisse de la luminosité et, probablement, des quantités de nourriture disponibles pour le gibier. En de nombreux endroits, les lisières res-tent trop peu structurées pour les besoins du gibier : comme ce dernier n'y trouve pas suffisamment de cachettes, il a tendance à rester dans la forêt. De manière générale, la région offre néanmoins des habitats diversifiés et précieux à la faune sauvage, que ce soit en raison de ses reliefs marqués, de l'alternance entre forêts et espaces ouverts, de ses forêts majoritairement jardinées ou d'une exploitation sylvicole plus ou moins importante selon les propriétaires de forêt.

Influence de l'agriculture et du tourisme

Dans la région du Napf, les terres ouvertes bordant la forêt sont souvent clôturées jusqu'à tard dans l'automne car elles servent de pâturages aux animaux de rente. Cette utilisation intensive du terrain prive le gibier d'une source de nourriture précieuse en hiver. Les vastes étendues de cette région reculée lui garantissent en revanche une grande tranquillité. En effet, même si les activités touristiques telles que la randonnée, le VTT ou les raquettes gagnent ici aussi en popularité, la configuration du terrain ne permet guère de les pratiquer ailleurs que sur les chemins. Dans les lieux les plus prisés des adeptes de loisirs en forêt, le gibier se réfugie plus en profondeur dans les bois.



Un paysage charmant : avec ses collines et cuvettes, la région du Napf offre de nombreuses cachettes au gibier, au grand dam des chasseurs ! (Photo : Martin Staedeli)



Une dimension politique : le conseiller d'Etat Christoph Ammann (à gauche) est venu se faire une idée de la situation régnant dans la région du Napf au début du projet. En tant que directeur de l'économie, de l'énergie et de l'environnement, il est à la fois responsable de la gestion des forêts et de celle du gibier. (Photo : Martin Staedeli)

De nombreux acteurs

« La situation intolérable que nous connaissons actuellement résulte de l'imbrication d'une multitude d'éléments plus ou moins importants » estime Martin Staedeli. La collaboration au sein du groupe chargé de l'organisation du projet, qui comprend deux forestiers et deux gardes-faune, lui a paru enrichissante pour l'ensemble des membres : « Nous avons appris à considérer le problème sous différents angles et à le définir d'une seule et même manière. ». Ce processus s'est avéré important pour toute l'équipe. Quelles seront les prochaines étapes ? – « Nous allons définir des objectifs communs et en déduire des mesures » explique l'ingénieur forestier. Un problème aussi complexe exige des mesures à tous les niveaux. Durant la phase de mise en œuvre, l'équipe approchera donc les acteurs les plus importants de la région, et ils sont nombreux : la région du Napf compte notamment huit communes, quatre organisations de pro-

priétaires de forêts, plus de 600 propriétaires de forêts et deux sociétés de chasse. « Notre équipe est convaincue d'être sur la bonne voie, mais elle sait que la route est encore longue ! » conclut Martin Staedeli.

Lancement du cinquième concept Forêt-gibier

L'Office des forêts et des dangers naturels a lancé quatre concepts Forêt-gibier (CFG) jusqu'à ce jour. Le projet pilote Habkern-Beatenberg-Unterseen est le plus avancé : les mesures préconisées sont déjà mises en œuvre. Les projets Napf, Vallon de Saint-Imier et Längwald (à la frontière avec le canton de Soleure) en sont encore à la phase conceptuelle. Cette année, un nouveau concept verra le jour dans l'Oberland Est. Tous les CFG sont élaborés conjointement par le service forestier cantonal et l'Inspection de la chasse.

Les prix des bois ronds se sont redressés, leur niveau actuel doit être maintenu

ForêtSuisse

En 2021, les prix des sciages ont pris l'ascenseur sur les marchés internationaux. En conséquence, ceux des produits suisses ont aussi pu être augmentés. Après une progression modérée au premier semestre, pendant lequel les contrats de livraison déjà passés devaient encore être honorés, les prix des grumes et des sciages suisses se sont nettement appréciés au second semestre. De la sorte, les grumes de résineux ont retrouvé à peu près leur niveau de prix de 2014. Cette remontée des bois ronds était nécessaire; leurs prix avaient atteint un plancher historique début 2021.

2021 a été une année turbulente pour le marché du bois. La statistique actuelle des prix des assortiments de grumes résineuses de ForêtSuisse offre une vision sur les chiffres les plus récents. Ces assortiments sont intéressants parce qu'ils sont majoritairement transformés dans des scieries suisses. En considérant dans sa globalité le mix de grumes épicéa/sapin (pondération par quantités selon l'Office fédéral de la statistique, OFS), l'indice des prix a augmenté de +34,2%. Pour certains assortiments, des écarts plus élevés sont toutefois possibles aux échelons régionaux.

Remontée réjouissante à un niveau indispensable

Cette évolution des prix à la production réjouit le conseiller aux Etats Da-

niel Fässler, président de ForêtSuisse : « Je suis soulagé que les prix des bois ronds aient augmenté de façon à permettre en maints endroits une exploitation de la forêt suisse qui couvre au moins les coûts. Les cours de ces dernières années avaient causé de gros soucis aux propriétaires forestiers. J'escompte que l'évolution positive se poursuivra, établissant de solides fondements pour la planification des coupes de bois ». L'évolution des prix du bois suisse est positive pour l'ensemble de la filière du bois. Thomas Lädach, président d'Industrie du bois Suisse, le confirme : « Du point de vue des scieurs, je peux dire que les évolutions sont équilibrées entre les grumes et les sciages. Même si certaines hausses de prix des sciages ont pu être répercutées avec un peu de décalage et de manière plus modérée qu'à l'étranger, on constate que le marché fonctionne. L'évolution de la valeur des marchandises auprès des propriétaires forestiers et des entreprises industrielles est, pour faire court, plausible, et elle s'est faite dans des proportions à peu près similaires ».

Forte demande pour le bois suisse

Thomas Lädach s'attend à une nouvelle hausse des prix de certains assortiments de bois ronds. Après la nette augmentation de ceux des grumes de sciage, ceux du bois d'énergie pourraient suivre. Selon Daniel Fässler, c'est même indispensable après les baisses de rendements

constatées depuis des années. « Les propriétaires forestiers ont besoin d'une perspective positive et de sécurité pour planifier la gestion sylvicole, ce qui passe par une nouvelle amélioration du revenu global des ventes de bois. C'est la seule façon de garantir que cette matière première durable et renouvelable de la forêt suisse continue d'être récoltée dans les années et les décennies à venir, et que les possibilités de récolte soient mieux utilisées. Il faut passer les commandes à temps avant la saison des coupes et à des prix convenus ». Les présidents des deux associations s'attendent à ce que la demande de bois suisse reste forte en 2022. Les consommateurs savent, ou bien ils l'apprennent lorsqu'ils en font la demande, que les coûts de construction ne sont guère plus élevés avec du bois suisse. Durabilité, matière première et mise en valeur régionales : la prise de conscience sur ces sujets s'amplifie. De surcroît, les produits en bois indigène étaient parfois moins chers que ceux importés et les délais de livraison étaient fiables. Représentant de la troisième génération à la tête d'une entreprise de sciage, Thomas Lädach le confirme: « Nous avons servi nos acheteurs de longue date dans les délais, à des prix équitables, et même de nouveaux clients quand c'était possible. Ces filières d'approvisionnement fonctionnent bien ».

Les partenariats, un fonctionnement optimal

2021, année d'exception, a surtout montré que les partenariats de longue date constituent un optimum en termes de fonctionnement. La filière forêt-bois ne peut marcher que s'il est tenu compte des intérêts de tous ses participants. ForêtSuisse et Industrie du bois Suisse s'engagent ensemble pour de meilleures conditions cadres dans la branche et continueront à promouvoir activement l'usage du bois suisse.

Bois ronds d'épicéa :

Epicéa qualité B * : +21,1 % à +35,2 % (état à fin 2021 : 105 à 130 CHF/m³p **)

Epicéa qualité C : +35,4 % à +54,0 % (état à fin 2021 : 84 à 107 CHF/m³p **)

Epicéa qualité D : +72,2 % (état à fin 2021 : 69 CHF/m³p **)

Bois ronds de sapin :

Sapin qualité B : +11,9 % à +24,6 % (état à fin 2021 : 89 à 113 CHF/m³p **)

Sapin qualité C : +21,0 % bis +34,6 % (état à fin 2021: 73 à 81 CHF/m³p **)

Sapin qualité D : +93,2 % (état à fin 2021 : 64 CHF/m³p **)

*Les assortiments B sont les plus demandés et correspondent à la meilleure qualité. D correspond à la qualité de bois la plus faible. **m³p = mètre cube plein

Activités, manifestations ouvertes au tout public

Année 2022	Activité, manifestation	Organisation, lieu
du 15 au 17.09.	Fête de la forêt à Tramelan	AFJB, toutes les infos sous fetedelaforet.ch

Prochaines échéances de Forêt Bernoise:

Edition	Délai pour la réception des articles à la rédaction	Parution du journal
Édition 2/2022	Fin mars 2022	fin avril 2022
Édition 3/2022	Fin mai 2022	fin juin 2022

Avis à nos fidèles lecteurs !

Comme toujours, nous recherchons des articles et photos, notamment de la région, qui peuvent intéresser nos lectrices et lecteurs.

Renseignements pour la partie francophone de la Forêt bernoise :

<i>Division forestière Jura bernois:</i>	tél.: 031 636 12 80 foret.jurabernois@be.ch
<i>Isabelle Vincenzi:</i>	isabelle.vincenzi@be.ch

Kontakt für den deutschen Teil des Berner Waldes:

redaktion@bernerwald.ch

Falsche Adresse? Mauvaise adresse?

Bitte trennen Sie den Adressabschnitt ab und melden Sie Ihre korrekte Adresse:
Veuillez-nous envoyer votre adresse correcte :

Berner Waldbesitzer BWB, Halenstrasse 10, 3012 Bern
admin@bernerwald.ch
Fax: 031 328 86 59

Name/nom, Vorname/prénom: _____

Strasse/adresse: _____

Ort/NPA, lieu: _____

+ swiss made

Holz + schenk = Wärme
seit 1877



Heizen, kochen und backen

- Holzfeuerungskessel • Holz- und Kombiherde • Zentralheizungsherde
- Wärmespeicher • Wärmepumpen • Solaranlagen
- Pellet-Heizkessel / -Lagersysteme • Brotbacköfen • Knetmaschinen

Ofenfabrik Schenk AG
3550 Langnau i.E.
Telefon 034 402 32 62
info@ofenschenk.ch
www.ofenschenk.ch

Ausstellung in unserer Fabrik

ofenschenk.ch

Unser Raupenforwarder eignet sich sehr für nasse und heikle Böden oder da wo es keinen Schaden geben soll.

Wir sind ein Bau- und Forstunternehmen in Lauenen/BE und arbeiten seit 1994 mit Menzi Muck Maschinen und seit 2003 im Forst mit einem Woody 50.



www.perreten-bau.ch

Perreten-Bau / Bau - und Forstunternehmung, Transporte / Chämelistrasse 11 / 3782 Lauenen / Mobil Nr. 079 311 1393